

3. Studierenden- und Doktorandenforum der TMGD: „Thomas Mann und die Wissenschaft“

Zur Pathologie des Teufelpaktes in Thomas Manns *Doktor Faustus*

von Peter Klingel

Zu den auffallendsten Veränderungen des faustischen Teufelpaktes bei Thomas Mann zählt die kausale Verknüpfung mit der Syphilisinfektion Adrian Leverkühns durch die Prostituierte Hetaera Esmeralda. Erst nach dieser – im romantischen Sinne einer künstlerischen Steigerung durch die Krankheit – sich vollziehenden Infektion tritt der Teufel in Erscheinung. Verwunderlich ist in diesem Zusammenhang nicht, dass diese nur in Form eines Berichtes des Protagonisten Einzug in den Text findet und nicht vom Erzähler Serenus Zeitblom – als klassischer Philologe ein Mann des Wortes und der Vernunft – selbst wahrgenommen wird: denn ob es sich bei Leverkühns tatsächlich eintretender genialischer Steigerung um das Ergebnis der Mächte des Teufels oder schlicht und einfach um die Auswirkung der Krankheit auf das zentrale Nervensystem handelt, wird von Thomas Mann systematisch im Vagen gehalten. Dass dies auf so bemerkenswerte Weise gelingt, liegt nicht zuletzt daran, dass sich der Autor als *poeta doctus* in seiner Beschreibung der syphilitischen Symptome und Auswirkungen auf den menschlichen Organismus am aktuellen medizinischen Forschungsstand orientiert. Gleichzeitig verweist er durchgehend auf die künstlerisch-genialisierende Wirkung der Krankheit, indem er Bezüge herstellt zu an der Syphilis erkrankten Künstlern und Schriftstellern wie Schubert, Schumann und besonders Friedrich Nietzsche, dem biographischen Prototypen Leverkühns.

Betrachtet man diesen Umstand auf abstrakterer Ebene, so scheint im Text ein permanenter Konflikt zwischen Regression und Progression, zwischen einem mittelalterlich-romantischen Verständnis von Künstlertum und aufgeklärtem Fortschrittsdenken angelegt zu sein. Besondere Evidenz gewinnt dieser Beobachtung, richtet man den Blick auf das künstlerische Schaffen des Komponisten Leverkühn. Vor dem Hintergrund der Vollkommenheit der deutschen Musik, vor allem der Werke Beethovens und Wagners, aber auch der Lieder der Romantik, scheint jeglicher Versuch, als Komponist etwas Neues zu erschaffen, von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Darin besteht das Leiden des Protagonisten als Künstler. Dass dies zuletzt doch zu gelingen scheint, ist das Ergebnis der Verdichtung der Musik auf exakte formale Grundprinzipien, also einer Orientierung an wissenschaftlicher Exaktheit innerhalb der Kunst. Dem vorangehen muss jedoch zunächst die romantische Idee der künstlerischen Genialisierung durch die Krankheit. Ob und inwiefern sich dieser Widerstreit als Analogie in eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung der deutschen Katastrophe im 20. Jhd. miteinbeziehen lassen kann und welche Rolle die Einschätzung Hans Castorps dabei spielt, man könnte auf der deutschen Musik „Reiche gründen, [...] sehr derb und fortschrittsfroh und eigentlich gar nicht heimwehkrank, – in welchen das Lied zur elektrischen Grammophonmusik verdarb“¹, soll im Laufe des Vortrags thematisiert werden.

Peter Klingel studiert seit dem Wintersemester 2012/13 Germanistik und Philosophie (BA) an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

1 Thomas Mann: Der Zauberberg. Frankfurt 2002, S. 990.